

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Anzeigen-Annahme: August Fritze, Verlag, Strohstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erschließung auch in familiären Wohnort-Küsten / Abonnements-Einstellungen an Postämtern. Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Zeile in der ersten Spalte oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restriktionen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Insertionschluss Montag abends

Schweizerische Gipfelleistungen

El. St. Daß das Leben in der Schweiz teuer ist, das finden nicht nur die Ausländer, sondern das wissen vor allem die Schweizer selber, und ganz besonders die Schweizer Hausfrauen, denen die oft sehr schwierige Pflicht obliegt, Einnahmen und Ausgaben so auszubalancieren, daß die Familie einigermaßen gelebt hat und die Einnahmen dazu ausreichen.

Immer wieder ertönt der Ruf, daß die notwendigen Nahrungsmittel endlich verbilligt werden. Fleisch ist für den Großteil der Haushaltungen fast unerschwinglich, aber auch Gemüse und Früchte, mit Ausnahme der diesjährigen Kürbisse, sind teuer und laufen ins Geld, von den Kolonialwaren auch nicht zu reden. Überall hat man das Gefühl, daß die Inlandpreise künstlich hochgehalten werden, und nun erfährt man durch einen sehr ausführlichen Artikel in der NZZ, Abendblatt vom 25. Juli 1949, daß zu diesem Zweck im Interesse gemisser — im wahren Sinn des Wortes — Interessenten die Verbände der Bund nicht bawoz zurückschickt sogar Verbilligungszuschüsse für das Ausland auszurichten.

Die Sache ist so fraglich, daß man sie mehr als einmal lieft um schlüssend doch begreifen zu müssen, was wieder einmal gepfeift worden ist. Die Ausfuhrbedingungen für die Schweizer Industrie ins Ausland sind bekanntlich überallhin noch schwieriger, ganz besonders nach Deutschland. Dafür werden aber agrarische Produkte aus der Schweiz nach Deutschland geliefert. Nachdem der Kanton Wallis zuerst ein großes Gebirge von einer überdimensionalen Erdbeere erntet, wurde nach kürzester „Saison-Anlauf“ die überall begehrte Ware so knapp und so teuer, daß man im nächstfolgenden Gebirge das Gefühl einer ganz unte rdimensionalen Ernte hatte, bis man erfährt, daß Erdbeeren in rauen Mengen mit dem berühmten Einverständnis nach Germanien ausgeführt wurden, wo die Befehlstruppen und eine mit Werk überdurchschnittlich geeignete Klasse von Deutschen sich daran abgeben konnten. Wir können ihnen den Genuß, haben nur gerne zuerst selber mehr davon gehabt, da in Anbetracht der prophetischen Ernte die Einfuhr fremder Erdbeeren abgestoppt war. Damit hätten wir einen Gipfel erstiegen!

Der zweite, noch höhere Gipfel wurde mittels Schweizern erklommen. Die Fleisch- und Schweinefleisch-Preise sind bekanntlich trotz der Verpöndung nach dem wintertlichen Fleischsturz nur sehr bescheiden gesunken worden. (Man billigt den die Migros-Wienerli geworden!) Man weiß, daß sie à tout prix hochgehalten werden müssen. Weil unser verwöhntes Volk lieber Weißbrot als Ruchbrot isst, wurden überschüssige, vom Bund verbilligte Ruchmehl-Vorräte zur Viehfütterung zugelassen. Resultat: Enormes Ansteigen der Schweinequadrat. Es wimmelt von fetten Schweinen auf dem Markt, aber dem Portemonnaie des normalen Volkes ist

eben das Fleisch zu teuer. Die an den Schweinepreisen interessierten Kreise sehen mit Entsetzen eine unermessbare Preis-Senkung naßen. Also suchte man nach Auswegen, die zu finden man wieder einmal eine neue „Genossenschaft für Schlachtvieh und Fleischverforgung“ vor einiger Zeit, offenbar in weiser Voraussicht, gegründet hatte. Zuerst taugte man mit Deutschland Schweine gegen Rinder aus, dagegen wäre nicht viel zu sagen; aber nachher kam ein Lieferungsangebot von 4000 bis 6000 Schweinen zustande. Aber die Deutschen fanden unsere Schweizer Säule zu teuer — begreiflicherweise — und wollten nicht so viel zahlen wie die Schweizer wollten und die Sennenbibli begehren müssen. Und nun beginnt das letzte Stück der Steigung zum Gipfel!

Wozu hat man einen Bund, einen Bund, der in Defiziten schwimmt, einen Bund, der in Bern für niemand so hellhörig und zugänglich, so wäntlich beforzt ist wie für alle die Kreise, welche die Preisgestaltung des täglichen Lebens unseres Volkes in „den Fingern“ haben? Und wahrhaftig, die neue Genossenschaft und die Mutter Helvetia wurden wieder einmal weidlich vor lauter Bundes-Güte und spendeten namhafte Gelder, um die Differenz auszugleichen. Der Bundesbeitrag soll 50 000 Franken betragen, wie viel die vom Nationalrat seiner Zeit gutgeheißenen Rubrik „Förderung des Viehobstbesitzes“ via die besagte Genossenschaft geflittert hat, damit die Deutschen billigeres Schweinefleisch essen können als wir, und damit ja auch um keinen Preis der geringste Preisabschlag bei uns zu riskieren sei: das wissen die Götter!

Auf alle Fälle berührt diese wirklich „gipfelleistende“ Angelegenheit die Defizitfähigkeit mehr als peinlich. Bis vor einiger Zeit hatte das Volk das Vertrauen in den Bund, d. h. die oberste Landesbehörde, daß er für das ganze Volk Sorge. Zu den letzten Jahren hat es sich aber mehr und mehr herausgestellt, daß er gewissen Verbänden, Genossenschaften und Interessengruppen gegenüber von einer Schwachheit ist, die beunruhigend wirkt. Man weiß öfters von einer Vertrauenskrise im Volk — solche ist wahrhaftig nicht erstauulich wenn man die böse Dinge erfährt! Auf alle Fälle sind sie nicht dazu angetan um die neuesten Vorschläge des Bundes für Verlängerung des jetzigen Finanznotstands auf fünf Jahre mit ziemlich unabsehbaren Vollmachten vertrauen-erweckend zu machen! Caveant, consules! — Zu diesem Zweck ist es vielleicht gut, daß dieser düstere Schweinehandel vorher noch in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist! Kurz gefaßt verläuft die Geschichte so:

Das Ruchmehl ist vom Bund verbilligt: auf Kosten des Steuerzahlers.
Es werden mit verbilligtem Ruchmehl enorme Quantitäten an Mastschweinen gezüchtet: auf Kosten des Steuerzahlers.

Es werden Tausende solcher Schweine an Deutschland geliefert mit Verbilligungszuschüssen des Bundes: auf Kosten des Steuerzahlers.

Es werden auf diese Weise die Inlandpreise für Schweinefleisch hochgehalten: auf Kosten des Steuerzahlers.

Es wird den Deutschen ermöglicht billigeres Schweinefleisch zu erhalten als wir: auf Kosten des Steuerzahlers.

Und in Bern wird in Subventionen und Zuschüssen für alle Mögliche und Unmögliche ständig Geld und Geld ausgetütet, das man dann auf dem Weg von Bundes-Wege-Unsinn und allen Skandalisierungen

aus dem Volk wieder herauspressen muß. Wir hoffen, daß die Volksvertreter in den Räten bis zu der nächsten Session so viel von der gegenwärtig herrschenden Stimmung weiter Kreise in sich werden aufgenommen haben, daß endlich ein etwas anderer Wind im Schweizerhaus zu wehen beginnt.

Es tut einen leid, gleich nach dem 1. August wieder reklamieren zu müssen. Aber es gibt gar keine andere Antwort als:

„Auf in den zweiten Fleischstreich!“

Wir Frauen haben erfahren im Winter bis zu Solidarität zu erreichen ist. Die Solidarität in der Opposition ist die beste Waffe des Konsumenten, die einzige und wirksamste der Frauen.

Vom internationalen Filmgeschäft

Ciné — Città Locarno

Während zehn Tagen war das sonst gerne ein wenig südlicher Schlarfrigkeit fröhliche Locarno hellwach und kam auch nicht ein einziges Mal mehr zu seinem Nickerchen. Die Wimpel und Plakate des Filmfestivals, noch mehr Blumen als sonst, beslagte Schiffe, die zu den Inseln fuhren, sonderbar gekleidete, ebenso sonderbar sich gebende Menschen, international in allen Sprachen redend, unter der Hitze leidend, in heftige, fast zu Tätlichkeiten führende Diskussionen verstrickt, Lautsprecher-Songs aus dem Freilichttheater, Abend für Abend sich wiederholend mit „Mon amour...“ „Samba, Samba...“ „Quand l'avais vingt ans...“ All dies war: Filmstadt Locarno vom 8. bis 17. Juli.

Die Jury, ausschließlich aus Männern bestehend, bedachte mit dem Grand Prix de Locarno, einer Goldplakette, den französischen Film „Der Sündenbock“, während die erste Silberplakette dem italienischen De Sica-Film „Fahrrad Diebe“ zufiel. Der heftige, kaum erdenkliche Beifall anlässlich der Verkündigung dieses Preises zeigte sehr deutlich, daß eine große Mehrheit mit der Verleihung des Grand Prix an die Italiener für ihren menschlich so wertvollen, aufbauenden Film gerechnet hatte und das Urteil der Jury nicht unbedingt billigend konnte. Den Preis für den bemerkenswertesten Kriminalfilm holten sich die Amerikaner für „He walked by night...“ Hier möchte man die berechtigte Frage offen lassen, ob dieser Film, der bei den anwesenden Kinobesitzern scheinbar sehr eingeschlagen hat, bei uns überhaupt laufen soll. Unter den Kinobesitzern gibt es mehrere Frauen, die für die Gestaltung ihrer Programme verantwortlich sind, und wir wollen hoffen, daß sie sich die Uebernahme dieses Films — zum Wohle unserer die Kinos besuchenden Jugendlichen! — zweimal überlegen.

Preisgetragen wurden ferner der englische Unterhaltungsfilm „Mam und Celine“, gegen den nichts einzuwenden ist, ein US-Streifen „Yellow Sky“ für beste Regie, „Enchantment“, US, für beste Darstellung eines Sujets, „Pattés Blanches“,

France, für beste Photographie. Der deutschen Schauspielerin Hilke Kraß wurde ein Preis für beste Darstellung zuerkannt.

Leider hatte man mit der Auswahl und Anordnung der in diesem Jahr als wesentliche Gattung zu kurz kommenden Dokumentarfilme nicht mehr wie bis anhin die tüchtige M. E. Kaehner, — als Filmkennerin aus zahlreichen Artikeln in der Tagespresse bekannt, — betraut.

Suchen wir weiter nach dem Anteil der Frau am Gelingen des diesjährigen Festivals, weil ja letzten Endes unzählige Frauen jahraus, jahrein die Vorstellungen in den Kinos besuchen und es bestimmt

Frage

Wie kommt es, daß Dein Auge so trambenig ist? Und so trambenig bist?
„Das macht, weil es im Frühlicht Den Morgenstern sah, Weil es voll Dank Für die Schönheit war. Voll Dank Für das Sprühen der Diamanten im Tau Von Nichte des legenden Morgens.“
Was macht es, daß Dein Auge Erleiden ins tröstliche Dunkel starrt? — „Das macht, weil die Sorge Dicht vor dem Antlitz stand, Daß es den Tau und den Morgenstern Rimmer sah.“
Daß die Sorge dem Herzen Daß Gottes Güte ihm entwand, — Den Schlag unterband, Und die demantenen Tropfen im Tau Im Herzen zu Tränen sich tauchten.“
Nun aber Gottes Prüfung vorbei Ist der Weg durch das Herz wieder frei. Offen strahlt wieder das Auge.
Dora Sauth.

Wir Schweizerfrauen und die Sonntagshaltung

Von Elsa Steinmann

Da möchte ich Ihnen anraten, auf eine solche Haltung unseres Gatten insondant mit Schwächen und Mängelheiten zu antworten. Das heißt: mit einem gedulden, gütigen Schweigen, und einem Nichtbeachten, das aus der Liebe zu unserem Gatten und aus dem Bewußtsein unserer Verantwortung für seine Seele kommt. Am übrigen aber gestalten wir unsere Sonntagshaltung ruhig so, wie wir es für gut finden, und bitten dabei Gott immer wieder von neuem darum, in der Seele unseres Gatten doch endlich das sonntägliche Licht Gottes göttlichen Geistes aufleuchten, und damit das Verständnis für unsere christliche Lebenshaltung in ihm lebendig werden zu lassen.

Und der Sonntagshaltung hindernde Einfluß der Welt auf unsere Kinder?
Da müssen wir uns folgende Wirklichkeiten vor Augen halten: Die Welt, und zwar im Sinn von verderbter, mit Bosheit und allem Uebel besessener Welt, ist da. Auch wenn wir uns noch so sehr gegen ihre Einflüsse aufleuchten, noch so sehr gegen sie wettern und schimpfen. Das alles nimmt ihr kein Deutchen von ihrem tatsächlichen Vorhandensein. Unsere Kinder werden alle über kurz oder lang mit ihr in Berührung kommen, ihren tausendfachen Einflüssen ausgeliefert sein. Daher kann sie auch die tiefste Mutterliebe nicht Davorn. Es handelt sich meines Erachtens in der heutigen Welt weniger darum, das Kind vor der Berührung mit der Welt zu bewahren, sondern darum, es gegen ihre verderb-

lichen Einflüsse von innen, von seinem Persönlichkeitskern heraus zu wappnen.

Sehen wir uns in der Wirklichkeit um: Wer verleiht denn dem verderblichen Einfluß der Welt am leichtesten? Wer ist am meisten von ihr gefährdet? Wer erliegt ihr am raschesten? — Es sind die leeren Herzen und die leeren Hirne. Das wissen der Herr der verderbten Welt und seine Helfershelfer sehr gut. Denn nur deshalb arbeiten sie derart konsequent an der Verbummung und der Verflachung der Maffen, und am inhumanen Ertrinken vom Herzen und jeder zarten Empfindung. Wollen wir deshalb unsere Kinder gegen die Welt und ihren verderblichen Einfluß wappnen, dann müssen wir eben ihre Gehirne mit klarem, hartem, klugem Gedankengang, und ihre Herzen mit einer lebendigen Liebe zu unserm Herrn und Gott füllen, — mit einer Gottesliebe, die immer mehr Persönlichkeitszentrum wird, die mit allen, auch den kleinsten, unheimlichen Vorformnissen des Lebens in fester lebendiger Beziehung steht.

Ist Gott in unserm eigenen Herzen Lebenszentrum, ist meine, jenes lebendige Zentrum, auf das wir alles beziehen, dessen heller, tröstlicher Gegenwert wir uns ständig bewußt sind, zu dem wir in allem Tun und Ruhen immer wieder als zu unserem Herrans Sonne zurückkehren, dann wird es uns, wenn wir Gott um die Gnade dazu bitten, nicht schwer fallen, auch das Herz jedes einzelnen unserer Kinder mit dieser lebendigen, seine ganze kleine Persönlichkeit erfüllenden Gottesliebe zu füllen. Ein Kind aber, dem wir Gottes Geleise, und damit verbunden, ein klares, hartes Gedankengang eingeprägt, dessen Gehirn wir mit den Herrlichkeiten von Gottes schöner Welt angefüllt, und in dessen Herzen wir eine lebendige Liebe zu unserm Herrn geweiht haben, und das wir unserm

Gebet täglich von neuem in den Schutz Gottes stellen, über ein solches Kind wird die verderbte Welt kaum je großen Einfluß gewinnen. Es wird sie so durchschreiten, wie die Helven unserer Märdhen und Sagen an den Dämmen und Angeheuern der Unterwelt vorüberwandern, gleichsam in einem unzerstörbaren Panzer von Gnadenlicht eingehüllt.

Auf die Sonntagshaltung angewandt heißt das: die größeren und die bereits erwachsenen Kinder nicht allzu ängstlich oder allzu ebanichtig von der Außenwelt abschließen wollen. Stellen wir die Regel auf, daß die großen Kinder wenigstens einen Samstagnachmittag im Monat mit uns zuhause verbringen, und im übrigen lassen wir ihnen möglichst freie Hand. Zugewandt will mit Zugend zusammenleben, will auf eigene Faust die Welt erleben. Das ist durchaus natürlich. Damit die Sonntagsonntage unsere Kinder dennoch untrübsam, müssen wir sie zuhause umgesehen pflegen. So daß unsere erwachsenen Söhne und Töchter wissen: wenn ich heimkomme, ist zuhause schon fast Sonntagfest, diese ganz bestimmte, nur unserm Heim eigene Atmosphäre, in der man bereits etwas von der Ruhe, dem Glanz des Sonntags spürt, die mit Vorfreude auf den Sonntag angefüllt ist.

Serbst ist diese Atmosphäre bei uns, dann wird es sicher oft vorkommen, daß unsere Söhne und Töchter von sich aus verlangen, den Samstagnachmittag zuhause mit uns, anstatt draußen in der Welt mit den Kameraden zu verbringen, so daß aus freiem Ermelden der Kinder aus der vorgelesenen einen, zwei und drei im Monat gemeinsam im Heim verbrachte Samstagabend werden.

Und nun wenden wir uns der eigentlichen Sonntagshaltung zu: Das ist klar: Wenn der Geist am

Sonntag zu seinem Recht kommen soll, dann muß die materielle, die körperliche Arbeit im Heim auf ein Minimum beschränkt werden, und zwar mit letzter Konsequenz. Daß also am Sonntag bei uns, wenn es sich irgendwie tun läßt, nie mehr gewischt, gefaßt, gefaßtaugert, eine kleine Wäsche gemacht, gebügelt, noch gefädelt werde. Das alles gehört zum Montag und deshalb nicht in unsere Sonntagshaltung hinein. Solche Dinge müssen weitgehend von unsern christlichen Sonntagshaltungen ausgegliedert werden, wenn diese Sonntagshaltung wieder Tage des Herrn, Tage der geistigen Erneuerung, Tage der Freude werden sollen.

Wir haben vorhin festgestellt, daß alle Sonntagshaltung, die am Samstag geübt werden kann, am Samstag vorbereiten und in großen Linien da organisiert werden. Dabei möchte ich Ihnen den Rat geben, zur Erleichterung der kleinen Sonntagshaltung, wie Tischdecken, Geschirraufgaben, Zubereitung von Frühstück, Tee und kleinem Nachessen stets auch unsere Kinder und unsern Gatten zuzuziehen. Daß wir den Sonntag zur Erziehung zur Ritterlichkeit unserer Kinder, und wenn es noch notwendig ist, auch zur Erziehung zur Ritterlichkeit unseres Gatten benutzen. Daß es wenigstens an diesem Tag heißt: „Mutter muß ihr Ruch ha“, und daß in diesem „Mutter muß ihr Ruch ha“, Verständnis und Dankbarkeit all unsern wertigsten Sorgens und Müdens zum Wohl der Familie, eine tiefe Eschurdort vor unserm Muttertum auflingt.

Sie begau auf die Ritterlichkeit den Frauen gegenüber bin wir Schweizer bis jetzt ja noch nicht gerade das, was man ein von christlicher Kultur, von christlichen Sitten bis ins Letzte durchformtes Volk zu nennen pflegt. Denn zu einer lebendigen christlichen Kul-

Politik und Anderes

Die Atomenergie-Kommission

der UNO, in der so viel verhandelt und durch den Gegenstand der russischen Anschuldigungen zu denen der übrigen Mächte so gar nichts von positiver Beschlußfassung zeilen konnte, hat ihre Tätigkeit endgültig eingestellt. Es sollen nun zunächst die fünf Großmächte (Sowjetunion, Amerika, England, Frankreich und China, zusammen mit Kanada) untereinander an einer Verständigung über einen Grundplan zur Kontrolle der Atomenergie zu gelangen suchen.

Dem Atlantikpakt

sind nun auch Frankreich und Portugal beigetreten, indem die Nationalversammlungen der beiden Staaten mit großem Mehr dem Beitritt zugestimmt haben. Die ablehnenden Widerheiten in Frankreich, Anhänger des Kommunismus, emangelten nicht, durch tumultuöses Benehmen die Arbeit des Rates erheblich zu erschweren.

Waffenstillstands-Bemühungen

Ein Waffenstillstandsabkommen, nunmehr zum dritten Male, ist zwischen den Holländern und den indonesischen Republikanern in Batavia unter den Auspizien der UNO abgeschlossen worden. Damit wurde der Weg zu Verhandlungen frei, die an einer Konferenz in Haag geführt werden und zur Übertragung der Souveränität an die indonesische Republik führen sollen.

Um den Waffenstillstand in Palästina in einen Friedenszustand überzuführen hat auch die Palästina-Schlichtungskommission der UNO ihre Arbeit wieder aufgenommen. Die Delegation von Israel und den arabischen Staaten, die seit Monaten in Raunana therselis lagen, sprachen ihre Bereitschaft aus, mit der Kommission der Vereinten Nationen zusammenzuarbeiten.

Erst jetzt

ist in Italien die Rationierung aufgehoben worden, die immer noch für Brot, Feigwaren und Reis, also für die Nationalnahrung des Volkes in Kraft war.

Die Diplomatische Konferenz

welche seit Monaten in Genf tätig ist, um die neuen Konventionen für das internationale Atomgesetz vorzubereiten, hat diese Woche in ihrer Vollversammlung die Frage beraten, ob Atomgespräche in der geschäftlichen Ermitzungsgasse unter dem Vorzeichen der UNO abzuhalten sind. Die Schweiz, beantragt, daß sie wohl verwendet, nicht aber dazu gezwungen werden sollte. Als Währung, die bei der Besetzung ihrer Arbeit in Frage kommen sollte, wurde die Schweizer Währung gutgeheißen.

Die Schweizer Pfadfinderinnen

haben an einem großen „Truppenzusammenzug“ das dreißigjährige Bestehen ihrer Organisation gefeiert, indem sie in Gotthardgebiet mit über 1300 Pfadfindern aus allen Kantonen (nur Schwyz und Unterwalden haben keine Pfadfindergruppen) zu festlicher Zusammenkunft kamen. Neben den vier Gemeindepfadbundern der Gemeinden des Gotthardmassivs hatte die Pfadfinderin Therese Krahe hohe Gäste zu begrüßen. Die Armee, das Rote Kreuz, große Verbände — unter ihnen der Bund schweizerischer Frauenvereine — hatten ihre Vertretung gesandt und Bundesrat Titter hielt die feierliche Ansprache, in der er auch der pfadfinderischen Organisationsleiterin, Irene Bodmer, ein Kränzlein wand.

Weibliche Mitglieder im englischen Oberhaus

Im englischen Oberhaus wurde eine Motion mit bedeutendem Mehr angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, die Erträge auf die Vereines (die Gemahlin der Kaiserin) auszuweihen, damit auch ihnen die Möglichkeit gegeben werde, ins Oberhaus einzutreten zu können. Das in seiner Mehrheit konservative englische Oberhaus ist bisher den Frauen noch verschlossen, während bekanntlich im Unterhaus (das unserm Nationalrat entspricht) seit Jahrzehnten weibliche Abgeordnete mitarbeiten.

Warrer Max Gerber

Im Zürich Nord, erst 37jährig, alt Warrer Max Gerber, der während Jahrzehnten die religiös-sozialistische „Aufbau“ redigierte. In politisch und sozial aufgeweckten Zeiten hat er sich in Wort und Schrift immer unentwegt und mit der Klarheit des Juristen für die Bedrückten und für ein brüderliches Zusammenleben der Menschen eingesetzt. Er hat seinem Andenken!

nicht gleichgültig ist, was ihnen da vorgelegt wird, so muß festgestellt werden, daß dieser Anteil nur ein kleiner ist. Dies nicht etwa, weil die Frau nicht begabt oder nicht genügend weis ...

Hervorragendes wurde von Frauen auf dem Gebiet der Filmregie geleistet (Dorothy Arzner, 123, Miriam Henning-Jensen, Dänemark, Vera Stejnvova und Ella Kaufmanova, Rußland, u. a.). An leitender Stelle des englischen Dokumentarfilm-Departements sitzen Pamela Brown und Margaret Fleischer. Es ist uns ferner ein Name wie jener der aufserst verdorbenen Germaine Dulac als der Schöpferin der ersten surrealistischen Filme bekannt. Eine Frau, Mary Keales, drehte Filme über die englischen Schiedsgerichte in Schottland und den Wieder Aufbau von Dover. Ähnliche Filme schuf Marion Grierson, während Jane Maffey über das Penzance, Evelyn Spice über Wetterverhältnisse und Jill Craigie über Stadtplanung durch das Mittel des Filmmittels interessante Aufklärungsweitergaben. (Diese nähere Angaben ersehen sich aus einem Artikel „Frauen hinter den Kulissen“ von M. E. Kuchner im „Tagesspiegel“, 1948.)

Am Freitag 1947 war es Miriam Tries Barro, Direktorin der größten Filmwoche der Welt am New Yorker Art Museum, die in anregendem Vortrag über „Kunst und Film“ berichtete. Filmmanuskriptschreiberinnen hat es immer gegeben, und je und je wurden die weiblicher erfolgreicher Autorinnen sozusagen gleich von der Stelle wechelt, wie z. B. von Daphne du Maurier „Rebecca“, dann „Der grüne Pelzhelm“ von Elisabeth Goudge, von Margaret Mitchell „Von Bombenverweht“, die herzerfreuende Geschichte „Elm Street“ der Engländerin Margaret Sharp, „Das Mädchen vom Moorhof“ von Selma Lagerlöf u. a.

Katürlich arbeitet im Hintergrund all der vielen Studios der Welt das anonyme Heer der Skriptistinnen, Zeichnerinnen, Cutterinnen, des Makeup-Personals, der Sekretärinnen usw.

Wätern wir das schmale Festival-Programm beiseite nochmals durch, so stoßen wir insbesondere bei den „vor den Kulissen“ wirkenden Persönlichkeiten, den Stars nämlich, auf zahlreiche Frauen. Im USA-Film „Halsband verbunden“, einer wenig erfreulichen Sache, verkörpert Barbara Stanwyck die Rolle einer feineirischen hysterischen Frau, die gelächelt aus Bett gestieft ist und weiß, daß sie in der Nacht am 23.5 ermordet werden soll. Die ganze Story ist dicht durchsetzt von Grausamkeit und trägt den Geruch der Unterwelt. Die Schauspielerinnen entledigt sich ihrer unerbarmlichen Aufgabe mit Geduld und Intelligenz.

In „Yellow Sky“, einer von Mord und Todschlag nur so drohenden Apachen-, Pantäuber- und Goldsucher-Affäre, hat Anne Baxter zu zeigen, wie gut sie bogen und schiefen kann. — Die persönlich in Locarno anwesende, sympathische Carla del Poggio, Gattin des Regisseurs Alberto Lattuada, gekostet die Helin Vertha im desflanten Roman Ricardo Bachellis „Il Mulino del Po“ in sauberer, natürlicher Weise. Auch die Muttergestalt der Dina Caselli darf sich sehen lassen. Vollends die Herzen erobert sich die natürliche und liebenswürdige, in persona zu Beginn der Vorführung auf dem Podium erscheinende englische Darstellerin Jean Simmons in „Adam und Ewelen“, bekannt als Interpretin der Ophelia in „Hamlet“. — Von durchstrahlender Kraft, echt, groß ist die junge deutsche Frau Anna in „Siehe 47“ in der Bekörderung durch die Schauspielerin Hilke Kratz, die über paar Tage Locarno festsitzbar und glücklich geniest. Dianella Carrell war Journalistin und Sprecherin am Radio Triest. Sie kam nach Milano, um den Regisseur De Sica zu interviewen der von

ihrer Stimme ebenfalls beeindruckt war wie von ihrem in der Tat sehr ausdrucksvollen Bild. Er engagierete sie kurzweg für die weibliche Hauptrolle (die Frau des Breichers) seines Films „Ladri all Biciclette“. Dieser Film ist und bleibt das Festivals beste Streifen, Leben in seinem allgütigsten und stillen Geschehen aufsteigend; Not und Entbehrung, Verstandnis und Hilfsbereitschaft, dies ist Menschliche distret schillernd, ein Film, der gut macht. Es hätte ihm vor jedem andern der Grand Prix de Locarno gehört.

Nach einer Schauspielerin, der Französin Yvette Thomass, die in der von allerhand moralischer Angekänkelt durchgehenden Bruderverwittigungsgeschichte „Battes Vanches“ die kleine hübsche Magd Mimmi spielt, sei gedacht, ihrem unerbört einprägnanten, wunderbaren Spiel Erwähnung getan, ein Gesicht, eine Hommage (Anouilh), die man kaum mehr vergessen wird.

Vielleicht dürfte noch auf die Feststellung hingewiesen werden, daß eine ganze Anzahl der diesjährigen Film-Selbstinnen im Verlaufe ihrer Story dem Mann ihrer Wahl die Heirat angetragen haben. Wenn dieses Beispiel auf die Kino-Besucherinnen abwärts und Schule macht, dürfte vielen schwer gehemmten heiratswilligen Jünglingen in Solcher ein Stein vom Herzen fallen. Die reizende Yvonne Stebenjon (Barbara Stanwyck) bittet den Westfendenden Henry um die Hand. Jean Simmons entzückende Ewelen macht ihrem Adopivater-Mann einen Heiratsantrag. Das junge Mädchen in „Quartet“ (nach Erzählungen Somerset Maugham) erklärt dem angehenden Musiker George seine Liebe. Im Raubritterfilm „The Big Cat“ empfindet die wohl schulpflichtige Doris dem Tigrisgängerin der Tauch die Verlobung. Wie sollte man es daraufhin der superhübschen Johanna im deutschen Film „Die Zeit mit dir...“, der aus „Gartenlaube“-Tagen ins Heute zurückgerufen zu sein scheint, vorzagen können, daß sie bei Seinführer Berger ditet, sie zu heiraten? Und so weiter und

weiter bis zum kategorischen „Marx me!“ der farbigen Betty Grable in Lubichs „Dame in Fernweil“, die gleich ihrer Priester mitbringt, den raffen Witz zu legen.

Etwas leuchtete noch hell und glänzend aus der tiefen Fülle des Besiegten und Gestandenen des Festivals ein kurzer Dokumentarfilm: „Aus einer Gnometrifflunde“ betitelt, dem wir in unseren Kinobios zu begegnen hoffen. Die degabte italienische Regisseurin Bianca Vattuada hat ihn geschaffen, ein in Montage und Photographie in Leistung und Sinnweis herrlich abangardistisch anmutendes kleines Meisterstück, das als Verbeugung zu weiteren ebensolchen Schaffen mit Gleichwucht und Dank hier, diesen Bericht beschließend, Erwähnung finden soll.

Was würden Sie wohl dazu sagen?

Unlängst reiste ich von Zürich nach Lugano in einen schönen und recht bequemen Dittschwagen. In dem gleichen Abteile hatten zwei Damen Platz genommen, deren Dialekt sie bei dem Sprudeln Nebenflüßchen verriet. Um es sich nun noch bequemer zu machen, legten sie ganz einfach die Füße auf die blühblat gegenüberliegende Bank. Dadurch erhielt aber diese nun durch das Hin- und Herwischen der Schuhe einen breiten Streifen schwarzer Schuhwische.

Ich erlaube mir nun diese beiden mitleidenden Damen, da wir nur zu dritt im Abteile saßen, höflich darauf aufmerksam zu machen, daß doch diese halbgeleitete Schuhwische für andere Mitreisende mit kleinen Kleibern höchst heftig sein könnte! Ich erhielt meines Bemerkens aber nur eine schnippische, schon fast beleidigende Antwort.

In meinem Sinne dachte ich nun bei mir. Was hätten wohl diese beiden Damen vielleicht für ein Gesicht gemacht, wenn ihre eigenen Kleider von einer so schmutzigen Bank verunreinigt worden wären?!

Empfang bei der Königin von Holland

Während der Verhandlungen am Amsterdamer Kongreß des Frauenweltbundes für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung verhandelt die Vorlesende eines Tages. Die Königin ist bereit, eine Delegation von 12 Frauen zu empfangen; sie wünscht insbesondere, die Vertreterinnen der nun aufgenommenen Staaten zu sehen, sowie einige Vorstandsmitglieder. Die Ehre widerfährt dem gesamten Kongreß, nicht nur diesen Ausgewählten. Der folgende Tag sollte ein Ausflugs tag sein, und schon lange hatten wir uns auf eine Fahrt nach Schweningen getreut. Nun aber wird uns angeflutert, daß auch die Vertreterin der Schweiz, die im Vorstand als ehrenamtliche Aktuarin mitarbeitet, zu den 12 Erbetenen gehört, und so gilt es, auf den Ausflugs tag vorzugehen, dafür aber der kleinen Gruppe der weiblichen anguschließen, die in einem Autocar nach Schwening fahren, dem Sitz der königlichen Familie. Die Königin lebt dort in einem Schloss inmitten eines prächtigen Parks, weit ab vom Zernoniell des Hofes und von Repräsentationspflichten, die sie freilich nicht völlig umgehen kann, wenn sie ihr Amt in Haag ausübt. Einen Hofstaat hat sie nicht; die Sekretärin, die sie schon an der offiziellen Eröffnungsgesellschaft in der Aula der Universität in Amsterdamer vertrat, scheint ihre einzige „Hofdame“ zu sein. Die vier Töchter sollen bewußt einfach und nicht anders als andere Kinder erzogen werden. Deshalb fährt sie auch täglich mit ihrem Korb, dem idealen Beförderungsmittel in Holland, zur Schule.

Am Vormittag hielt die Wache unser Fahrzeug an und verlangte Auskunft, läßt uns jedoch rasch durch, und so werden wir zum Eingang gefahren, wo bereits die uns von der Eröffnungseröffnung her bekannte Sekretärin empfängt und durch die breite Eingangshalle zum Garten begleitet. Trotz dem frühen Vormittag stehen dort Gartenstühle und kleine Tische bereit, und es heißt, daß die Königin in uns ihrem Park empfangen wolle. Da kommt es auch schon in einem einfachen hellblauen Sommerfeld über den Rasenplatz, und Frau Dr. Franca Bagnoli, unsere Präsidentin, stellt sich zuerst selbst mit einem kleinen Knix vor, worauf sie sämtliche Anwesenden vorstellt. Sie vertraut uns nachher an, daß sie die schwierig auszusprechenden Namen der Delegierten von England und Palästina zuerst auswendig lernen möchte, um bei der Vorstellung nicht zu verlegen! Die natürliche Freundlichkeit der Monarchin, das

wöllige Fehlen jeder Zernoniellen, dem sie abhold ist, verriet jede von uns „à son aise“, und wie wir uns an die Tische setzen und durch wohl Kataien der oblige holländische Kaffee mit Gebäck lerlet wird, ist mir schon im angeregten Gespräch begriffen. Die Königin stellt trübe Fragen über die Arbeit des Weltbundes, über die besonderen Anliegen, die an diesem Kongreß verhandelt werden, über die ange schlossenen Verbände, über die Beziehungen des Weltbundes zur UNO, und mit gespanntem Interesse lauscht sie den Erklärungen, die ihr insbesondere von Dr. Hanna Kohn und Frau Corbett Wüßig gegeben werden. Ab und zu wochelt man den Platz, damit jeder Gelegenheit geboten wird, neben der Königin zu sitzen und mit ihr in direktes Gespräch zu kommen. Auf der andern Seite der Tischreihe unterhält sich die Sekretärin mit den Delegierten, teilweise in maledischer orientalischer Kleidung erschienen sind. Die drei biblische Vertreterin des Patrikian in ihrem Sari, zu ihrer Seite die Delegierte aus England, deren Delegation ertaunlichermode aus vier oder fünf Mitglieder besteht. Freilich kamen sie nicht extra von London hergefahren, sondern befinden sich gerade in London. Die Delegierte aus der entgegengesetzten Hälfte der Erdkugel, von Jamaika, ist keine Eingeborene, sondern eine eingewanderte Weiße, die vom Leben und den Werten ihres Volkes berichtet. Prinzessin Nitrou aus Iran trägt europäische Kleidung, wie auch die seit einiger Zeit an Stelle der bekannten hoch Charakterischen in Holland mitarbeitende Neopapierin, Frau Habarouni, die ihr Töchterchen mit Amsterdamer mitnahm. Selbstverständlich befindet sich Frau Malatere-Seller aus Paris, die am Amsterdamer Kongreß zur Ehren-Vizepräsidentin gemacht wurde, mit in Gesellschaft, kommt jedoch selten ins Gespräch, da die Unterhaltung fast nur englisch geführt wird.

Mit Interesse vernimmt die Königin, daß der Weltbund ange schlossene Nationalverbände in etwa 30 Staaten aus allen Kontinenten vereint, und daß jetzt in den Angelegen der orientalischen Frauen am Kongreß verhandelt werden. Mit Bedauern vermerkt sie die Abwesenheit der zwei prominenten Regierinnen, aus Französisch-Guyana und aus Algerien, beide Mitglieder des französischen Parlaments, die tags zuvor über die Beziehungen der farbigen Frauen zu den weißen gesprochen haben, jedoch bereits wieder abgereist sind. (Fortsetzung Seite 3.)

Kinder freuen sich immer wieder auf die schmackhaften zuträglichen Gerichte aus Pavidol 160 Rezepte gratis von Dutschler & Co., St. Gallen, erhältlich

tur gehört immer auch das Wehrzigen, das in die Tat umsetzen der Paulusworte: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie dahingegen hat.“, und die sich aus diesen Worten spontan entwickelnde Frauenerziehung. Wir alle aber wissen aus persönlicher Erfahrung, daß die Frauenerziehung anbelangt, noch allerlei traures Barbarentum durch unsere lieblichen Gese geistert. Daß diese Steingebirge auch bei uns endlich überwinden werden, hängt ganz und gar von uns Müttern und unserer pädagogischen Klugheit ab. Denn wir sind ja die Gestalterinnen, die Formgeberinnen unserer Familien, und dadurch auch die Gestalterinnen unserer Bundesstätten. Wir sind die Erzieherinnen unserer Söhne, und wenn wir es klug anstellen, auch die Erzieherinnen unserer Töchter. Erziehen wir deshalb doch endlich Gatten und Söhne zur Ritterlichkeit, und benutzen wir zu diesem schönen, veredelnden und Landesstift im christlichen Sinne veredelnden Werk in nicht nachgebender bester Konzentration unsere Sonntag.

Zum äußeren, mehr materiellen Gefüge des Sonntags gehören auch die Sonntagsmahlzeiten. Auch das ist schließlich der Grundlag der größtmöglichen Vereinfachung gefest. — Jedoch, so daß unsere Sonntagsmahlzeiten trotz aller Vereinfachung etwas Festliches umschloß.

und ähnliche Sätze köst man immer wieder von neuem. Das belangt schließlich nichts anderes, als daß für die meisten Mächte ein festliches Mahl mit uns einem hellen Sonntagsgemisch gehört, und daß wir auf diese, wenn auch mehr vom Bruder Geil als vom Bruder Engel inspirierte Sonntagseinsiedel auf unsere Weise eingehen sollten.

Un unterer ja immer mehr auf das rasche Kochen eingestellten modernen Küche gibt es eine Unzahl schmackhafter Speisen, die rasch zubereitet sind, und aus denen sich mit Hilfe eines neuzeitlichen Kochbuches und etwas Phantasie ohne weiteres ein festliches Sonntagsgemisch zusammenstellen läßt. Dabei möchte ich einen Rat geben, diese Sonntagsgemische immer selber zubereiten! Wenn uns die übrigen Sonntagsgemische weitgehend von unserm Gatten und unsern Kindern abgenommen werden, dann dürfen wir diese halbe Stunde materieller Sonntagsgemisch schon auf uns nehmen. Das betont auf der einen Seite, daß wir trotz unserer berechtigten Ansprüche auf Sonntagstruhe in der Erlebung der notwendigen materiellen Dinge doch auch unsern Teil auf uns nehmen, und auf der andern Seite gibt es uns und allen Angehörigen die fester Gemüter, daß auch wirklich eine festliche, wohlgeratene, alle Gemüter erfreuende Mahlzeit auf den Sonntagstag kommt.

Doch nun zum Sonntag als eigenem Tag des Herrn. Sein Mittelpunkt ist der Morgen Gottesdienst, das gemeinsame Lob Gottes in der Kirche. Daraus leitet der ganze Tag seine Substanz, davon erhält er seinen eigentlichen Glanz. Das dabei zu erstrebende Ideal ist, daß die ganze Familie, wenn immer möglich, in einer einzigen Gruppe vereint, dem sonntäglichen Gottesdienst beiwohnt. Denn wenn die ganze Familie auch in der Kirche als festgelegte Einheit auftritt, trägt das Kind, wie in jedem einzelnen Familienmitglied das Bewußtsein, daß der Tag des Herrn nicht nur Sammlung des weiten Kreises des Volkes Gottes, sondern zugleich auch Tag der Sammlung des engen Kreises der Familie ist. Daß alle auf eigene Weise erlernen: „Wir alle sind eins in Christus.“. Das ja auch das Herz des Kindes unerlässlich für die Gemeinschaft im allgemeinen und für die Gemeinschaft der Familie im besonderen geöffnet werde. Das Getrenntsein von Mann und Frau und Kindern in der Kirche, wie es fast überall bei uns üblich ist, ist für eine in sich geeinte Familie nicht ein ideales Zielern des gemeinsamen Gottesdienstes.

In kleinen Orten, wo solche, mit den heiligen Familienbestrebungen nicht mehr übereinstimmenden Traditionen schwer aus den alten Zeiten herausgerissen sind, wird man, wenn man aus dem Ort selber kommt, gut daran tun, sich ihnen weiterhin zu unterziehen. — solange, bis von außen Zugezogene etwas Förderung in sich selbstbringen, familiäre geordnete Gewohnheiten bringen. In den großen Städten, die aber die Bewegung christlichen Fortentwicklung, jugendlicher sind, aber kann man ruhig der Einheit, der Zusammengehörigkeit der Familie auch im sonntäglichen Gottesdienst entsprechende Form verleihen, in dem die Familien in Gruppen vereint dem Gottesdienst beiwohnen.

Der gemeinsame Kirchgang der ganzen Familie ist das Ideal des sonntäglichen Gottesdienstes einer christlichen Familie. Dieses Ideal wird jedoch nicht immer zu verwirklichen sein. In einer in der Stadt wohnenden Familie, in welcher die Eltern noch jung sind, kann hin und wieder gerade am Sonntag sich ein eigentlich lebensnotwendiges Bedürfnis einstellen, den Tag des Herrn in den Bergen, an einem See, auf einer Leib und Seele erquickenden Waldwanderung, und im Winter bei Ski- oder Schlittensfahrten zu verbringen. Solch dabei das sonntägliche Lob Gottes in der Kirche dennoch nicht veräuert werden, sollten alle Kirchen, wie das in der katholischen Kirche üblich ist, am Sonntag neben dem feierlichen Hauptgottesdienst für kurze Frühgottesdienste sorgen. Daß man also am frühen Morgen zubehalten die Kirche besuchen kann und dann in Gottes weite Welt hinausfährt oder hinauswandert.

Einem solchen Bedürfnis, den ganzen Sonntag draußen zu verbringen, kann man selbstverständlich ruhig nachgeben. Auch auf unsern Bergen, an unsern Seen, in unsern Wäldern kann man sein Herz zu Gott erheben, ihm, hingewissen von der Kraft seiner Schöpfung, einen ganz neuen sonntäglichen Vorbelang fingen. Denn das ist ja der tiefste Sinn des Sonntags: Erhebet eure Herzen! Betet Gott an! Schenket ihm, und danket ihm; preist den Herrn! Und damit dieser Vorbelang möglich werde, die Ruhe des Körpers von fleischer Arbeit, das heißt: von allem, was uns an Herzerheben zu Gott und am Kräftegewinn für den Alltag hindern könnte. Ob uns diese neuen Kräfte mehr in einem heilsamen Dasein zubaue, oder auf einer Sonntagsmwanderung zuzuliegen, hängt vom Temperament jedes Einzelnen ab, und ist in sich bedeutungslos.

Einem diesem Ziel Grundzüge des Sonntags, daß

Hotel Augustinerhof
 St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
 Zentrale Lage
 Ruhiges, angenehmes Haus
 Belegliche Räume
 Gepflegte Küche
 Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser

Neuzugattin miterleben. Kurz zuvor hatten Sie eine Vorstellung im Cirque d'Hiver besucht, und waren von den Darbietungen des eben dort galizierenden Combos völlig hingerissen gewesen. Um Ihnen eine besondere Überraschung zu machen, beschloss die Zeitschrift, den Combo mit seiner jungen Gattin nach Mailon-Laffitte kommen zu lassen. Mein Mann wurde beauftragt, mit den Amerikanern zu unterhandeln. Sie versprachen zu kommen, zwar ohne die Vollbüchse, die in der Eisenbahn mitzubringen, und am 13. Juni 1924, als wiederum die Rollen auf dem englischen Kaien in Mailon-Laffitte zu Ihrem Fest blühen und duften, erschienen Combo und Congit wirtlich in voller Ausrüstung, in den ersten, nageled und pelzbesetzten Leberstiefeln, mit Wollmütze, Schal und Hut! Ihr Traum wurde Wirklichkeit: Sie lagen mit dem angebeteten Selben am selben Tisch, tranken Tee mit ihm, bei wie Sie und die geliebten Kinder und Erwachsenen eine wunderbar gemütliche Scherzgesellschaft aus dem Papier auf seinem Haupt trug, und vor und nach dem festlichen Tee führte er seine Künste vor, gerührt er mit der Peitsche auf acht Meter Entfernung den winzigen weißen Papierreifen in der Hand seiner Partnerin, und o Wunder! selbst die Jagarett in ihrem Munde, und wenn Ihr Herz ein großartiger glücklicher Schicksal war, so bewies seine Geschicklichkeit eine ebenso erstaunliche Dosis an Mut und Gattintrauen. Schließlich wurden sich sämtliche Kinder und Jugendlichen um den Star des Tages, und er schraubte sein Lasso wie einen Sonnenfisch und dann wie einen Korkzieher über unsern Säugling auf und nieder, auf und nieder... Und parallel mit dem eleganten Spiralen des Lasso tanzen uns glückliche Schauer über den Rücken auf und nieder, auf und nieder... Es waren erregende Augenblicke, die der Welt mit Ihrer Kamera zuweilen mußte.

Noch liege ich so manchen köstlichen Bild aus jenem letzten Jahre Ihrer Kindheit, das so gleichzeitig das erste Jahr, die unbeschwertere Kinderzeit unserer Ehe war, herauszufindenden; aber heute, da die Rollen zu Ihrem 38. Jahre blühen, möchte ich vor allem dieser Feiern gedenken...

Es schien uns damals undenkbar, daß der Weiz nicht auch aus der Ferne leits am 13. Juni seine ersten Glückwünsche senden würde, und so landete er in den folgenden Jahren seine wohlgeleiteten und reichlich überlegenen Glückwünsche nach England, wo Sie sich unter der Leitung eines englischen Professors auf die Universität vorbereiteten.

So kam der Juni 1928. Anfangs des Monats (sich bemerke ich zu meinem Mann: „Vergiß nicht! Mein Geburtstag! Schreib ihm rechtzeitig!“) Wenige Monate zuvor war Ihre Mutter ganz unerwartet nach einer Mindbaroperation an einer Embolie gestorben. So gedachten wir Ihrer in besonderer Sympathie.

Da erhielten wir am 11. Juni aus Paris ein Telegramm: „Vous attends avec Aly le 13 19 10 pour le dîner à l'Hôtel Beauvrière à Cuchy Aga Khan.“ Wir wohnten damals in Lausanne. Auch der wohlbestallte Mittelschullehrer und der Herrler in Amt und Würden waren mit ihren Gemahlinnen eingeladen! Welch Ereignis! Selbstverständlich jagten wir die besten Feiertagskleider an, die wir besaßen. Und zur festgelegten Stunde erschienen wir drei Paare und wurden in einen referierten Blumengekleideten Saal mit einer festlich gebundenen Tafel geführt... Sie waren kurz zuvor mit Ihrem Vater aus Paris mit dem Flugzeug angekommen und erwarteten uns bereits in gehobener Stimmung. Ihr Vater im weißen leichten Sommeranzug, Sie im schwarzen, tadellos sitzenden Smoking; aus dem kleinen Kollegebogen von 1924 war innerer vier Jahren ein vollendeter junger Gentleman geworden!

Hotz A.G. TEIGWAREN
 sind Vorzüglich
 EIER-HORN
 500 Gr.
 sind Vorzüglich

Sätze der Erinnerung früherer Geburtstagsfeiern, indem er der verstorbenen Prinzessin gedachte, und sich dann, abfichtend, seinen Sohn hieß... Ich glaube, wir wären gerne alle in den Erdboden geschliffen hätte er sich nicht vor uns geöffnet: es war der peinlichste Augenblick meines Lebens! Bemüht traten wir mit unseren Gläsern zu Ihnen und zu Ihrem Vater, Glückwünsche stammelnd und Entschuldigungen murmelnd...

„Die englische Familie“
 Vor fünf Jahren wurde in England eine Kommission eingesetzt, deren Aufgabe es war, die Bedürfnisse zu studieren und Empfehlungen auszusprechen, wie ein Bevölkerungszuwachs am wirtschaftlichen entgegenarbeiteten werden könnte. Die Arbeit wurde dieser Lage beendet und das Resultat bekanntgegeben. Die letzten Wohnungseinstufen wie „Spectator“ und „Economist“ befaßen sich zu erwarten war, sehr eingehend damit. Es ist nicht unsere Absicht, hier auf Einzelheiten einzugehen, ist es doch eine Untersuchung, die sich mit rein englischen Verhältnissen befaßt, — doch die Empfehlungen scheinen allgemeines Interesse zu erwecken.

„Die englische Familie“
 Eine Familie, wie sie sein sollte, besteht aus Eltern mit wenigstens drei Kindern. Der Heiß von Kindern löst den Eltern ein erhaltenswertes Ziel bedeuten, wofür sie gerne bereit sind, auf vieles zu verzichten. Die Freude, eine Kinderfamilie heranzuziehen, soll den Menschen als begehrenswertes Lebenswandel nahegelegt werden — weit mehr wert als dies oder jenes, auf das man durch die Ankunft des Kindes oder der Kinder verzichten muß. Die Zahl und Art der Kinder vorzusuchen, ist richtig. Nützlich, Nützlichem vorzuziehen nicht die Familien, sondern ermöglichen den Eltern, ihren inmanuellen und andern Umständen (Gesundheit) entsprechend ein glückliches Familienleben aufzubauen. Erst in zweiter Linie kommt die Mittels durch den Staat. Doch diese Hilfe ist nur wirksam, wenn der Wunsch nach Elternschaft alle andern Wünsche zurückstellt. Die Mutter hat aber ein Anrecht auf Hilfe in unserer jetzigen Zeit; treffend sagt dazu die Abhandlung: Mütter haben wenig, wenn überhaupt einen Anteil an der modernen Tendenz, die Mutterstunden oder Erholungszeit möglichst zu verlängern.

Der Emmentaler
 Diese reizende Charakteristik des Emmentaler-Schlages entnehmen wir dem 63. Bericht der Vereinigten Kantonalen Göttesgnaß im Kanton Bern, die als Gründung der bernischen Landesregierung aus ganz kleinen Anfängen heraus zu einem leuchtenden Beruf für unheilbar Kranke geworden ist, das aus der Diebstahlsfreiheit des Kantons Bern nicht mehr wegandenken ist.

Das Neben ist nicht des Emmentaler's harter Seite. Artiges Neben schon gar nicht. Unsere Hausfrauen wissen das. Wenn niemand am Tisch redet, so ist das gedöhte Essen gut. Das muß ihr genügen. Es ist auch bei unsern Allpatienten nicht anders. Komme ich da eines Mittags in den Lageraum der Männer, die eben eine herrlich duftende Suppe löffeln. Geipant frage ich: „Ist d'Suppe gut?“ und bekomme zur Antwort: „Es het niemer d's Guterer behauptet.“ Solche Tröschne sind das. Man halte sie deswegen nicht für undenkbar. Es ist ihnen einfach nicht gegeben, große Worte zu machen und Lobeshymnen anzustimmen. Das hatte

Detektiv Lier
 Tel. 23 29 18
 Löwenstr. 56
 38 Jahre Praxis
J. Leuter
 Spezialitäten in Fleisch- und Wurstarzen
 Metzgerei Charcuterie
 Zürich 1
 Schützengasse 7
 Telefon 23 47 70
 Filiale Bahnhofplatz 7
 Telefon 27 48 88

Ringen um die Existenz auf ihren meist fargen und festigen Heimeln hat sie selber vorfarg und verschöner gemacht. Redeliebe ist ihnen verdächtig. Mit scheelen Augen bliden sie zu dem „Praktikum“ hinüber. „Da ist mehr, als cha wahr ist“ — heißt es dann. Diese Art hat auch ihre positive Seite. Sie glauben nicht alles, was in der Zeitung steht. Gegen Sirenenlänge, kommen sie nur aus dem Weiten oder aus dem Osten, sind sie immun. Sie wissen es aus eigener Erfahrung: „Berpräche u. halte ich jwovierlei.“ Und damit haben sie nur zu recht. Wenn diese typische Eigenart des Emmentalers frucht ist, der könnte bei einem Besuch unseres Hauses in Langnau leicht den Eindruck bekommen, die Leute da seien nicht besonders glücklich. Sont wären sie nicht so einfüßig. „Sie schwäge ja leicht nur“ — sagte mir einmal ein Besucher aus der St. Schützengasse. Unsere Männer aber meinten nachher: „Da het dänf selber gnuß glaveret.“ So sind sie nur einmal, und sind es nicht nur im Wit auf die andern, sondern auch auf sich selbst. Man soll auch aus ihnen selber kein Weizen machen. Für ein kurzes Wort des Mitgeföhls, wenn sie in Schmerzen daliegen, sind sie dankbar; es tut ihnen wohl. Aber für lange Tiraden der Teilnahme und des Bedauerns sind sie nicht empfänglich. Und wer noch selber Weg und Etog brauchen kann, will überhaupt nicht bedauert werden. Mit einer rührenden Selbstverständlichkeit tut er seinen Zimmergenossen jede Handreichung oder hilft vom Frühling bis in den Spätherbst im Garten mit. Es ist ihm Bedürfnis; arbeiten ist er gewohnt, dienen war sein Los von seiner Jugend an. Er muß selbstverständlich nicht, aber er kann gar nicht anders und will nicht anders. Es ist nicht auszudenken, wofür kostbarer Schatz unserer Lande verloren ginge, wenn diese Meinung, die sich so natürlich in der gottgeleiteten Ordnung des „Juchs Tage“ stellt du arbeiten und alle deine Dinge bescheiden“ bewegt, unter uns zu schwinden begänne. Solchen Menschen ist die Arbeit auch dann, wenn sie ruhig die Hände in den Schoß legen dürfen, ein Segen, kein Fluch, kein Krampf, keine „Blüch“, wie dem entworfenen Proletariat. „I ha geng no die hürzer Jyrt berby“ erklären uns diese unkomplizierten, in ihrer Art benedizierten Menschen. Wer darum unserer Leute kennt, wird ohne Liebertreibung sagen dürfen, daß sie sich bei uns im Asyl sehr wohl fühlen — auch ohne daß ihm das bei jeder Gelegenheit übergehänglich beteuert wird. Schlie ßlich hat ja niemand d's Cunterari behauptet.

Der Fischablaß
 „Die Entwicklung im schweizerischen Fischereiwesen hat einen Reicht gegeben, welche eher eine Verbesserung der Verhältnisse vorausgesehen haben. Tatsächlich haben sich die Berufsfischer in einer ähnlichen schwierigen Lage wie die Landwirte, welche ihre Produkte ebenfalls nur schwer absetzen und verwerten konnte. Trotzdem 1948 nur mittelmäßige Fangergebnisse erzielt worden sind, gestaltete sich der Fischablaß in unbefriedigender Weise und bei etwas härteren Fängen machten sich Abblößen geltend, welche bis zur Verweigerung der Abnahme durch die Händlerhändler führten. Es ist nicht zu verwundern, daß dementsprechend auch die Preise vielfach gedrückt blieben. Die Gründe dieser unerzehrlichen Verhältnisse sind wiederum in der mangelnden Nachfrage nach Süßwasserfischen im Haushalt und in der Hotelierrie sowie in den mangelnden Exportmöglichkeiten zu sehen; dazu geleitet sich die Konkurrenz unter einheimischen Fische durch die Meerfischerei, insbesondere den Vertrieb steigendster Meerfische, entnehmen wir der Schweizerischen Fischezeitung (Jahresbericht des Berufsfischerverbandes).

Im „Schweizerischen Beobachter“ dagegen schreibt eine Frau, man würde auf dem Lande gerne Fische kaufen, aber man finde ja nur in der Stadt Gelegenheit, in gewissen Geschäften Inlandfische zu kaufen, warum denn niemand aus Land sende? Und die Hausfrau der Stadt sagen, der Inlandfisch sei zu teuer, sie kaufen lieber Meerfische. Wir haben da das selbe Qued wie beim Wein: Der inländische Wein fließt dies Jahr im Maß, der billigere Fremdewein wird in Quantitäten eingeführt und getrunken! Williger kann aber der Fische keine Fische, der Weinbauer seinen Wein nicht abgeben, vielleicht aber der Händler?

Reine Rundschau
 Reformierte Kirche Frankreichs ordiniert Frauen
 E. P. D. Auf der Synode der Reformierten Kirche Frankreichs, die in Anwesenheit von Vertretern aus anderer Kirchen in Paris zusammentrat, wurde beschlossen, in gewissen „außerordentlichen Fällen“ Frauen zum Pfarramt zuzulassen. Der Begriff „Außerordentliche Fälle“ wurde von der Synode nicht weiter definiert.
 Traubenast und Wingerische
 Eine von der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus in Louanne veröffentlichte Umfrage zeigt, daß in den zwei letzten Jahren die Zahl der Hersteller von Trauben auf vier Verdauungszustand und 30 erreicht hat. In die er Zahl sind inbegriffen Rebhauer, die nur ihre eigene Garte in Form von Trauben abgeben, wie auch zwei Großbetriebe, die je eine halbe Million Liter und mehr im Jahr erzeugen.
 Die Förderung des Traubenastes verdient als Beitrag zur Weinbautriebe um mehr Bedeutung, als gerade Trauben der — im waadtländischen und Genfer Rebberg häufigen — Direktträger sich ausgezeichnet zur Traubenastherstellung eignen... Im Zeitalter des modernisierten Bekleides kommen dem Traubenast auch unbefriedigbare Vorteile zu, abgesehen von weiteren Kommentaren, wie Kranten, SENS, den Kindern, Altintanten usw.

Internationale musikalische Festwochen Luzern 1949
 (umf) Im Anschluß an die ersten internationalen Brudner-Feste in Oberösterreich haben auch die Luzerner Musikfestwochen anlässlich des 125. Geburtstag des Meisters eine
 Brudner-Matine
 in ihr Programm aufgenommen. Diese findet Sonntag, den 21. August, um 11 Uhr im Stadtheater Luzern statt. Der musikalische Teil, ausgeführt vom Winterthurer Streichquartett mit Georg Kertelz (Viola), umfist das Streichquintett in F-moll aus dem Jahre 1879, das dem Herrzog Max Emanuel von Bayern gewidmet ist und im Abemässigen Wagner-Berein in Wien 1881 zur Uraufführung gelangte. Dieses Werk wird oft als „Symphonische Kammermusik“ bezeichnet; symphonisch sind darin zwar die Gesänge und Charaktere der Gedanken sowie einzelne formal. Erscheinungen. Aber Brudner verstand es doch meisterhaft, die fünf Instrumente nur das sagen zu lassen, was wirklich in ihrem Ausdrucksbereich liegt. Durchdringt aber ist das Quintett von dem Grundgedanken religiöser Weisheit, wie er die Werke Brudners immer wieder auszeichnet. — Stiftskapellmeister S. B. Hilber (Luzern) wird die Gebrachte halten.

Radiofendungen für die Frauen
 „Wir und die andern“ lautet das Motto, unter dem Montag, den 8. August um 14.00 Uhr die Frauenrunde steht. Sie vermittelt Berichte aus dem In- und Ausland. Ueber einen Besuch in der Amazonas-Pfennabst beim erzbischof Clara Wehrli gleichentags um 17.50 Uhr in einem weiteren „Klebertrieb“. „Mottier's und probiers“ findet Donnerstag, den 11. August um 14.00 Uhr von fallen Caucan und anderem. Sanna Willi und Anneliese Kämpfer kommen am 18.25 Uhr, „Erlauchtes und Erlebtes aus dem hädtlichen Alltag“. Für diese Sendung prägen sie den Titel: „Besitz und begähe“. Schließlich unterhalten sich Freitag, den 12. August um 14.00 Uhr Berthe Käsm und Elisabeth Thommen über „Wohnumständlichkeiten zur alleinlebende Frauen“. Eine „Wanderei mit den Hörerinnen“ beschäftigt diese halbe Stunde der Frau. Wer sich für Frauen- und Lächerstörde interessiert, hat Gelegenheit, sich am Lautsprecher über das Geschehen am Schweizerischen Eingetret der Frauen- und Töchtertode zu informieren. Die Wiederorträge werden Freitag, den 12. August von 20 bis 20.15 Uhr und wiederum ab 21.15 Uhr zu vernehmen sein.
 Redaktion:
 Frau El. Studer-D. Goumoens, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69
 Verlag:
 Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin: Fräulein Dr. E. Kägi, Trollstrasse 28, Winterthur

SCHAFFHAUSER WOLLE


Tschulok
 ZÜRICH
 seit 35 Jahren für
 Maturität und ETH

Verenigte Zürcher Molkereien
 Sorgfältige Bedienung
 Tel. 25 68 10

Der heimatliche Teerbaum
 Marktgrasse 10
Gipflastade
 W. BEITZSCH, JOMI
 ZÜRICH

Hotz A.G. TEIGWAREN
 sind Vorzüglich
 EIER-HORN
 500 Gr.
 sind Vorzüglich

Detektiv Lier
 Tel. 23 29 18
 Löwenstr. 56
 38 Jahre Praxis

Tapeten A.G.
 DECORATIONSTOFFE
 ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Prima Fleisch- und feine Wurstwaren
GEORG NIEDERMANN AG.
 Metzgerei und Wursterei
 Augustinergasse 15
 Zürich
 Tel. 27 13 91

Unsere Frauen
 trinken ihren Kaffee bei Hillt im Vegetarischen Restaurant
 Zürich 1
 Sihlstrasse 26/28
 Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner, Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei, Beleg-Räume im Parterre und 1. Stock.

Inserate im Schweizer Frauenblatt haben Erfolg